

Hundert „Ossis“ genossen die Freiheit der Fortbildung

In Dresden war der eine Bus gestartet, in Leipzig der andere. Die Busse fuhren die Nacht hindurch und kamen am Sonntagmorgen in Grado an. Die zweite Kongreßwoche, an der hundert Ärzte aus der DDR zu besonders günstigen Bedingungen teilnehmen konnten, begann aber erst am Montag.

Den ganzen ersten Tag in Italien verschlafen? Das brachten die meisten nicht fertig. Manche setzten sich am frühen Nachmittag schon wieder in einen Bus und nahmen die Chance war, einen Opernabend in der Arena von Verona zu erleben. „Für mich gab das sogar den Ausschlag dafür, gerade diesen Fortbildungskongreß der Bundesärztekammer hier in Grado zu wählen“, sagte eine Ärztin aus der Musikstadt Dresden.

Trotz nächtlicher Exkursionen saßen die hundert lang und weit Ge-reisten am Montagmorgen wissensdurstig im „Palazzo dei Congressi“, um eines der drei parallel laufenden Seminare mitzumachen: Elektrokardiographie, Notfallmedizin für den Arzt im Rettungsdienst oder den Grundkurs in Sonographie.

Eine junge Internistin aus Stralsund bekannte später, vor Enttäuschung fast geweint zu haben, weil sie – wie viele andere Interessenten – in dem rasch ausgebuchten Kurs mit seinen praktischen Übungen an Probanden schließlich nicht mehr aufgenommen werden konnten. Gelangweilt hat sich trotzdem niemand. Hypertonie, Sportmedizin, Neurologie/Neurochirurgie, Physikalische Therapie, Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde, außerdem Psychiatrie, Psychosomatik, Unfallchirurgie – parallel oder nacheinander und alles ad libitum: Ein ganz neues Fortbildungsgesühl für Ärzte, die „drüben“ bisher eher lustlos das zu konsumieren hatten, was ihnen an Stoff vorgesetzt wurde nach dem Motto „Es wird gegessen, was auf den Tisch kommt“. Und nun die neue Freiheit der Menü-Wahl!

In der landesüblich ausgedehnten Mittagspause genossen sie diese Wahl natürlich auch im Wortsinne. Cucina italiana, Siesta, Schwimmen in der noch lauen (und bei Grado erstaunlich sauberen) Adria – alles war „drin“. Die „Ossis“ lernten schnell etwas die Muße schätzen, die viele „Wessis“ und auch „Aussis“ (wie die Kollegen aus Österreich fix getauft wurden) seit 24 Jahren immer wieder nebenbei der alten Lagunenstadt genießen.

„Man ist hier viel aufnahmefähiger“, meinte ein Facharzt für Allgemeinmedizin, der den langen Weg von seiner Insel – Rügen – zur Kongreß-Insel im Golf von Triest mit dem Auto zurückgelegt hatte. Er zeigte sich sehr angetan von dem entspannenden italienischen Rhythmus Arbeit – Ruhe – Arbeit. Es störte ihn gar nicht, daß die Seminare und Kurse bis abends um 19 Uhr dauern. Es fange ja auch erst um neun an, so daß man nach dem Abendessen noch durch die Altstadt flanieren oder ein Konzert in der frühchristlichen Basilika hören könne.

Und trotzdem, so stellten er und seine Kollegen zur eigenen Verblüffung fest, sitze man ungefähr dieselbe Zahl von Stunden in den Hörsälen (oder dem beliebten Freilicht-Auditorium) wie bei den bisher gewohnten heimischen Fortbildungskursen. Die waren sozusagen büromäßig und unter Streß abgelaufen, dabei natürlich ohne die Möglichkeit der Wahl zwischen verschiedenen Themen.

Und die Polikliniken . . . ?

In Grado erschienen die Ärzte aus der „Noch-DDR“, wie die Verlegenheitsbezeichnung derzeit lautet, am Abend ihres ersten, medizinisch randvollen Kongreßtages unverdrossen noch zu einer für sie eingeschobenen berufspolitischen Informati-

onsveranstaltung; dort stand ihnen unter anderen auch Bundesärztekammer-Präsident Dr. Karsten Vilmar Rede und Antwort. Selbst die nächtlichen Verona-Fahrer fehlten nicht, auch nicht die schon zitierte Ärztin aus Dresden. Sie bekam viel Beifall für ihr Diskussionsvotum, das die Stimmungslage „drüben“ offenbar genau traf:

„Es herrscht große Verunsicherung unter uns. Wir Älteren können uns nicht mehr niederlassen. Wir haben ein Leben lang gearbeitet, und wie stehen wir jetzt da? Was wird aus uns? Es gibt da ganz schlimme Situationen! Es tut mir weh, hier zu hören: Polikliniken – so etwas ist bei uns nicht vorgesehen!“ Einen Silberstreifen an ihrem Horizont voller Umstellungsschwierigkeiten bedeutet für viele die schon vorher erhobene Forderung von Dr. Vilmar, für die älteren DDR-Ärzte die Möglichkeit zu schaffen, in den umgewandelten Polikliniken weiter im Angestelltenverhältnis tätig bleiben zu können.

Endlich einfach Deutsche

Der Rotwein, zu dem die deutschen Studenten der „Natio Germanica“ an der ehrwürdigen Medizinischen Fakultät Padua die Neu-Gradeser geladen hatten, löste auch die Zungen der während der Podiumsdiskussion Schweigsamen. Ein junger Chirurg aus dem thüringischen Schmalkalden (er hatte, wie fast alle, durch das Deutsche Ärzteblatt von dem Grado- und Meran-Angebot erfahren) berichtete, eine Hospitation in einem bundesdeutschen Krankenhaus habe sein Selbstbewußtsein keineswegs untergraben, im Gegenteil: Er war nämlich „erstaunt über die Apparate-Abhängigkeit der Kollegen“, und er spürt deren Hochachtung vor seinen eigenen Fertigkeiten in der klinischen Untersuchung.

„Ich habe mich hier wohlgefühlt“, sagte am Schluß des Kongresses eine junge Fachärztin für Allgemeinmedizin aus Mecklenburg. „Das ist das Schöne hier in Grado: daß wir endlich einfach Deutsche sind und von den Einheimischen keiner mehr fragt: Ost oder West?“

Rosemarie Stein, Berlin